

HENNING
MANKELL



Der Sandmaler

ROMAN | ZSOLNAY

frisch zu machen. Sie hatte fast vergessen, dass sie ihre Tage hatte, und es war schon eine Weile her, dass sie die Binde gewechselt hatte. Jedenfalls hatte sie Glück, dass es nicht mehr so schmerzte wie im vergangenen Jahr.

Als der Bus startete, wurde sie aus ihren Gedanken gerissen. Eine neue Reiseführerin, ein Mädchen in Weiß und Rot, hielt ein Mikrofon in der Hand und begann zu reden. Sie erschien ihr ganz okay, und offenbar kam sie mit diesen randalierenden Saufköpfen zurecht. Fixierte sie manchmal mit dem Blick, wenn sie zu laut wurden, und redete dann ungerührt weiter. Und sie sagte ein paar interessante Dinge, die gut zu wissen waren. Gelegentlich erklärte sie, woran sie gerade vorbeifuhren, dann ging sie auf praktische Dinge ein, die ihre Unterkunft betrafen. Wenn nur die beiden mit dem Whisky nicht so verdammt krakeelt hätten. Elisabeth hatte große Lust, sie direkt anzuschreien: »Haltet's Maul!« Aber natürlich blieb sie stumm und lauschte dem Mädchen in Weiß-Rot, das gerade erläuterte: »Mit diesem alten Volvo-Bus dauert es ungefähr fünfunddreißig Minuten bis zum Hotel. Vielleicht haben Sie bemerkt, dass einige Schilder hier auf Schwedisch beschriftet sind, das liegt daran, dass das Land sie im Rahmen der Entwicklungshilfe von Schweden erhalten hat. Überhaupt werden Sie feststellen, dass die Skandinavier hier unten gern gesehen sind. Freundlichkeit ist die bemerkenswerteste Eigenschaft der Bevölkerung. Auf dem Weg ins Hotel möchte ich Ihnen ein wenig davon erzählen und über ein paar praktische Dinge sprechen. Aber sehen Sie hinaus und machen Sie sich mit dem Land vertraut.«

Elisabeth blickte durch das Fenster. Sie fuhren durch Wald- und Buschgebiete. Die Farben waren hier anders als zu Hause. Sie wirkten irgendwie bleicher. Das Gras war versengt, und der Sand, der überall zu sehen war, erinnerte vor allem an Staub. Die Sonne brannte immer stärker, und Elisabeth begann sich aus dem Mantel zu schälen.

Es war schwierig, sich alles zu merken, was die Reiseleiterin sagte, aber einige Dinge blieben doch hängen. Vor allem sollte man beim

Schwimmen auf Ebbe und Flut achten. Offenbar war es mehrmals vorgekommen, dass Leute, die hier Ferien machten, ins Meer hinausgetrieben worden waren.

Und dann die Sache mit all den kleinen Jungen, die sich nach der Ankunft um sie geschart hatten. Die Reiseleiterin sagte, dies sei ein großes Problem, denn es handle sich um Kinder, die die Schule schwänzten, um sich den Touristen anzuschließen. Sie hofften, ein bisschen Kleingeld dafür zu bekommen, dass sie sie herumführten oder begleiteten, und wollten für jeden ein spezieller Freund sein. Aber wenn man ihnen von vornherein sagte, man wolle seine Ruhe haben, dann mache das schnell die Runde, und sie ließen von einem ab. Und genau das solle man tun, unterstrich die Reiseleiterin, denn die Jungen sollten ja zur Schule gehen.

Danach erklärte sie, dass es möglich sei, im Hotel Geld zu wechseln. Dabei bestünde keine Gefahr, betrogen zu werden.

Schlussendlich knöpfte sie sich die Typen mit der Whiskyflasche vor. Die hatten nämlich mittlerweile angefangen, sich an den schwarzen Fahrer zu klammern, und sie befahl ihnen, den Schnaps sofort wegzupacken, sich hinzusetzen und still zu sein. Da begannen die Reisenden im Bus zu applaudieren, und Elisabeth empfand die ganze Situation plötzlich als sonderbar und peinlich. An und für sich war es ja gut, dass die beiden zurechtgewiesen wurden, aber das mit dem Applaus war ein bisschen zu viel. Immerhin waren sie ja nur betrunken und ein bisschen fröhlich. Typisch für mich, dachte sie. Erst ärgere ich mich, dann habe ich ein schlechtes Gewissen. Nie weiß ich, was richtig ist. Scheiß auf Stefan und die ganze Reise.

Elisabeth überkam ein Gefühl großer Hilflosigkeit. Eigentlich hatte sie nur aus dem Fenster sehen und Afrika erleben wollen. Und jetzt machte eine solche Szene sie völlig konfus. Unvermittelt fing sie an zu weinen, ohne dass sie etwas dagegen tun konnte. Die Tränen flossen auf eine unerträgliche Weise und waren nicht aufzuhalten. Sie konnte nur das Gesicht hinter den Händen verstecken und innerlich kräftig fluchen, bis sie sich wieder beruhigte.

Der Schweiß juckte jetzt am ganzen Körper. Ein Glück, dass sie allein

auf dem hintersten Sitz saß. Sie wischte sich über das Gesicht, als sie ankamen, und ging dann schnurstracks ins Hotel. Dort meldete sie sich an und erhielt den Schlüssel. Dann trug jemand ihre drei Gepäckstücke hinter ihr drei Treppen hoch, bis sie in ihr Zimmer kam und endlich allein war. Sie legte sich aufs Bett und schloss die Augen. Und langsam, langsam begann der Aufruhr in ihr sich zu legen.

Da war es halb zehn, an diesem ersten Tag in Afrika, und sie schlug die Augen auf, um die Reise in Besitz zu nehmen.

Das Land, in das sie kamen

Stefan wohnte in einem Bungalow in einer Anlage. Sie war das Teuerste und Feinste, was das Land, das sie besuchten, zu bieten hatte. Der gesamte Hotelkomplex lag auf einem Hügel, ungefähr fünfzig Meter vom Atlantikstrand entfernt. Auf der Hügelkuppe ragte das Hauptgebäude mit seinen sieben Stockwerken empor, mit Speisesälen und Bars, Nachtclub und Rezeption. Die Bungalowreihen erstreckten sich in vier verschiedene Richtungen den Hügel hinab. Zwischen dem Hotel und dem Strand gab es zwei Swimmingpools, einen für Kinder und einen für Erwachsene. Die Anlage befand sich ungefähr eine Meile außerhalb der Stadt, wo Elisabeth wohnte.

Nachdem Stefan angekommen war, ging er nur kurz in seinen Bungalow. Er war müde von der nächtlichen Reise und dem Alkohol, den er wahllos in sich hineingeschüttet hatte, aber trotzdem zu rastlos, um sich ein wenig hinzulegen. Für Stefan war es wichtig, nichts zu verpassen. Nicht in erster Linie aus Neugier oder Interesse, sondern aus einer inneren Unruhe heraus.

Er zog die Badehose und ein weißes T-Shirt an, warf einen Blick in den Spiegel, fasste sich kurz in den Schritt, damit die Hose etwas mehr ausbeulte, und ging dann hinaus und hinauf zum Hauptgebäude. Nachdem er in der Rezeption Geld gewechselt hatte, schlenderte er zum Meer, setzte sich auf die Café-Terrasse und bestellte einen Gin and Grape. Es ging ein leichter Wind, der seine Frisur in Unordnung brachte. Stefan rauchte Kette und trank in großen Schlucken, um rasch einen weiteren Drink bestellen zu können.

Eine gute Stunde saß er mit seinem selbstsicheren Lächeln da, die Gesichtszüge ordentlich zurechtgelegt, und betrachtete alles, was rings um ihn geschah. Die Touristen, die Neuangekommenen, die noch ein bisschen verloren wirkten, und diejenigen, die schon seit ein oder zwei

Wochen hier waren und jetzt rotbraune Gesichter hatten und die bleichen Neuankömmlinge ein wenig belächelten. Natürlich schaute er besonders auf die Mädchen und versuchte, irgendwo einen Blick zu erhaschen. Einen Blick, der nicht gleichgültig und flüchtig war, sondern etwas mehr versprach. Und dann dachte er zerstreut an Elisabeth. Es gefiel ihm, dass sie auch hier war, aber in einiger Entfernung. Wenn er kein besseres Mädchen fand, war ihm eine jedenfalls sicher. Auch wenn sie im Bett keine Rakete war, er hatte schon mit Langweiligeren geschlafen. Aber hauptsächlich musterte er natürlich die schwarzen Mädchen. Einige von ihnen arbeiteten im Hotel, und sie waren ziemlich attraktiv – abgesehen von ihren scheußlichen Haaren. Massenhaft Locken, die vom Kopf abstanden.

Er fühlte sich auf eine unverschämte Weise geil. Für einen weißen Typen mit reichlich Kohle gab es hier in den Nächten bestimmt genügend Abwechslung. Gut, dass ich den Bungalow habe, dachte er. Bei einem Hotelzimmer hätte ich vielleicht Probleme, ein Mädchen mitzunehmen.

Die Wärme und der Alkohol sorgten dafür, dass Stefan kurz vor dem Mittagessen gegen zwölf zu seinem Bungalow ging. Lust auf ein Bad hatte er nicht, aber er konnte seine Geilheit nicht mehr zügeln, und daher besorgte er es sich eben selbst. Und es gab viele Mädchen, an die er dabei denken konnte.

Nach einer raschen Zigarette ging er hinauf in den Speisesaal. Er fand einen leeren Tisch, und es gefiel ihm, dass schwedisches Essen serviert wurde und kein afrikanischer Fraß, jedenfalls für den Anfang. Es gab Ragout, das gut schmeckte, und er aß viel und trank Bier dazu. Man konnte sogar Pripps blå bekommen.

Er war gerade fertig mit dem Essen, als sich ein Paar an seinen Tisch setzte, ohne zu fragen, ob die Plätze noch frei seien.

Die beiden waren ganz in Weiß gekleidet und hatten je ein Glas Saft in der Hand. Der Mann wirkte etwas älter als die Frau. Stefan tippte auf achtundsechzig und fünfundsechzig. Er kippelte auf seinem Stuhl